

Der bedenkliche Aufruf des Dr. Wirth von einem Katholiken.

Die Zentrumspresse buchte höherwert die Rückkehr des verlorenen Sohnes auf der Sitzung des Reichspartei-Ausschusses. Wirth war zurückgekehrt, ohne an die Partei, so hieß es, Forderungen gestellt zu haben. Wirth habe sich geändert und wolle mit der Partei wiederum zusammenarbeiten. Auch die demokratische Presse zeigte freudige Erregung, aber sie sah über die Gründe der Rückkehr des Dr. Wirth besser orientiert zu sein als die Zentrumspresse, denn sie feierte sie als einen Sieg Dr. Wirths. Wirths Hindernisse und Schwierigkeiten, dazu Aufzählung von politischen, katholischen, jugendpolitischen, sozialdemokratischen, an dem Reichspartei-Ausschuss, an dem Reichspartei-Ausschuss, hatten ihm den Weg gebahnt. Stierwald und Brauns haben sich beugen müssen. Wirths Republikanismus triumphierte. Die große Koalition kehrt zurück, das Zentrum ist in Gnaden wieder aufgenommen von den beiden anderen Parteien der Weimarer Koalition und die demokratische Presse hat Recht behalten. Willesticht kannte sie auch damals bereits den Aufzug Wirths an alle öffentlichen deutschen Republikaner, den ausgerechnet das "Berliner Tageblatt" am 20. Juni veröffentlichte konnte. Wirth ruff die entscheidenden deutschen Republikaner auf zur Schaffung einer freien republikanischen Union. Er selbst will mit dem Reichstagspräsidenten Paul Löbe und dem Reichspräsidenten Ludvig Haas sich an die Spitze dieser Bewegung stellen, um eine gemeinsame Basis für die Republik zur Vertiefung der Probleme der deutschen Republik und für die politische Auswirkung der republikanischen Bewegung in Deutschland zu schaffen. Des Zentrums glaubt Wirth bereits sicher zu sein, denn die junge sozial-republikanische Bewegung innerhalb des Zentrums trägt ihm dafür, daß auf dem Wege, den er selbst eingeschlagen, vorwärts geschritten wird. Auch die Demokraten sind ihm sicher, wenn er auch an Stelle des fraktionsvorsitzenden des Herrn Ludvig Haas bevorzugt zu müssen glaubt. Nur die Sozialdemokraten machen ihm Sorge, denn sie haben sich rückwärts entwickelt und die Partei sieht nach Ansicht Wirths nur in vergangenen Jahrzehnten vor der Frage unversiegender Unmöglichkeit zu stehen und die Entscheidung über die Einsetzung des Staatsbismarcks von der Arbeiter und der Arbeiter ihres Sinnes für die realen Zeitfragen und der zu ihrer Durchführung erforderlichen Politik. So redet er denn den Sozialdemokraten gut zu und hält ihnen als Muster für demokratische und republikanische Denart den zu Beginn des Weltkrieges gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Ludvig Frank vor.

Die republikanische Bewegung Deutschlands verlangt, so sagt Wirth wörtlich, daß wir Republikaner uns verstehen lernen und verstehen wollen, daß wir die Schranken niederreißen, die gemeinsames Handeln bis jetzt verhindert haben. Die Weimarerleute und alle entscheidenden Republikaner von Weimars bis Weimars werden ihre Schranken herabreißen, erneut den Dienst an der deutschen Republik aufzunehmen. Das ist die Hoffnung Dr. Wirths und seine Pläne für die nächste Zeit. Er glaubt des Zentrums so sicher zu sein, daß es selbst diesen, von ihm vorgezeichneten Weg mit ihm gehen werde. Ob denn die Parteiführung nicht doch zuerst fragen wird, welche Schranken denn niedergerissen werden sollen, um ein gemeinsames Handeln herbeizuführen? Es kann sich doch wohl nicht mehr um die Schranken der Staatsauffassung handeln, denn auf der Tagung des Reichsparteiausschusses haben sich alle Redner, selbst Stierwald und Brauns, auf den Boden der Verfassung gestellt und die Grundsatzentscheidung dieser Tagung verlangt den Schritt der Republik als eine selbstverständliche Zentrumsforderung.

Also müssen andere Schranken niedergerissen werden. Sind das vielleicht die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem christlichen Zentrum und der atheistischen Linken oder Christentum und Kirche, über christliche Kultur, über christliche Schule, christliche Ehe, öffentliche Zittigkeit in Kunst, Literatur und Theater? Auffälligerweise erwähnt Wirth in

seinem recht langatmigen Aufruf diese Aufgaben, die die Zentrumspartei bisher als ihre wichtigsten angesehen hat, mit keiner Silbe. Er will überhaupt keinen Unterschied zwischen den drei Parteien gelten lassen. Für ihn gibt es als höchstes und einziges, was jetzt im sogenannten neuen Deutschland zu erreichen ist, die Republik als solche und ihr Schutz. Willesticht wird er sagen, daß diese Sozialdemokratenforderungen in einem früheren Zeitraum durchgesetzt werden können. Er scheint hier in seinen Gedanken und seinen Wünschen den Weg zu gehen wie der Unterabschreiber, der "Welt am Montag", von Gerlach, der ebenfalls zum Frieden mahnte zwischen Zentrum, Sozialdemokratie und Demokratie, und sie zu gemeinsamen Schritten und Zueignung der Republik aufruft unter Hintanlassung aller Zwischenschritte und Spezialaufgaben der einzelnen Parteien. Diese Dinge, so meint er weiter, könnten später, wenn erst einmal die Republik festgesetzt sei, wiederum vorgenommen und ausgetragen werden.

Wird sich das Zentrum entgegen seiner ganzen Tradition auf eine solche gefährliche Bahn schicken lassen? Der Kampf gegen Christentum und Kirche geht unentwegt weiter, mag auch in der Linkspresse nur wenig mehr davon die Rede sein. Dort ist zielbewusstes Arbeiten, dem mindestens mit derselben Zielstrebigkeit und Energie in jedem Augenblick der politischen Arbeit begegnet werden muß. Ein Niederlegen der Schranken, die die drei Parteien von einander trennen, ein Zusammengehen auf Gebel und Berber, eine Vereinigungsgemeinschaft und nicht mehr ein gelegentliches taktisches Zusammengehen würde die Zentrumspartei zur Ohnmacht verurteilen und sie in kürzester Zeit auflösen. Selbst der "Kommunist" geht diesen Wirths-Aufruf so weit, daß sie es nicht wagt, ihn den Parteianhängern im Wortlaut mitzuteilen, nur einige Schlüsse gibt sie wieder und will in dem "Niederreißen der Schranken zwischen den Parteien" nicht eine Verharmlosung derselben sehen. Das Blatt will sich diese Stellungnahme in der Diskussion vorbehalten, die der Aufruf Wirths doch sicher hervorgerufen wird. Die Zentrumspartei scheint aber beraten gewesen zu sein, als sie den aus der Reichstagsfraktion ausgeschiedenen Dr. Wirth wieder in Gnaden aufnahm, ohne sich vorher zu vergewissern, welches die Pläne dieses unruhigen Politikers sind. Seine Reden nach Sommerurlaub und ins zionistische Palästina scheinen ihn noch weiter nach links gedrängt zu haben, als dies früher der Fall war. Die Zentrumspartei wird an ihm noch Wunderdinge erleben, wenn sie nicht jetzt bei Zeiten brems.

Der Zentrumsparteiobmann Dr. Wirth mit seinem spaltenlangen Aufruf im "Berliner Tageblatt", der die Schranken zwischen Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten niederreißen will, gestützt auf das Reichsbanner schwarz-rot-weiß in Verbindung mit sozialdemokratischen und demokratischen Führern dürfte ein Warnungszeichen sein für diejenigen Zentrumsteile, die um des lieben Friedens willen und um die Geschlossenheit der Partei nach außen hin zu dokumentieren, ihm eine Tätigkeit innerhalb der Zentrumspartei zubilligen.

Die vergiftete Atmosphäre.

Sie und wieder trägt die englische Presse sehr treffende Worte. Dies ist unweifelhaft bei der Bemerkung der "Times" der Fall, die über die letzte Note der internationalen Kontrollkommission sagt, daß es sehr wohl möglich sei, daß durch diese halb-militärische Frage die in sich selbst leicht zu lösen wäre, wäre vor dem Eintritt der nächsten Denksachen in den Weltfrieden die Atmosphäre vergiftet würde. Die "Times" zeigt bei dieser Bemerkung das Weisende, nicht allzu deutlich zu werden, was verständlich ist, da man sich in England die Schuld selbst zuschreiben muß, daß die französischen Militärs immer und immer wieder in die Politik eingreifen und die Rolle des Gesanten im Projektionsfeld spielen. Aber man macht sich in England offenbar doch keine Illusion mehr darüber, daß seit den schönen Tagen

von Douauro eben doch die Atmosphäre zwischen Deutschland und England sich verfinstert haben. Diese Gedanken zu thematisieren ist die Stärke der Besatzungstruppen im Rheinland immer noch nicht auf ein erträgliches Maß herabgesetzt worden und die in Aussicht gestellte Klärung weiterer Gebiete wird als überaupt nicht diskutierbar angesehen. Die Bewegung in Gernersheim, wegen der Freiber v. Simmern im Auftrag der Reichsregierung eine Protestnote überreicht hat, haben in ganz Deutschland helle Empörung hervorgerufen. Dazu kommen fortlaufend neue Nachrichten über Schikanen der französischen Besatzungsbehörden gegen die Bevölkerung, die an die schlimmsten Tage des Ruhrkampfes erinnern. Genügt es noch ein deutscher Reichsbanner, weil er ohne Blum die Grenze des Besatzungsgebietes überschreitet, von einem französischen Kriegsgericht verurteilt worden, ein Vorgang, der höchst zeigt, wie weit entfernt die Herrn französischen Militärs davon sind, Deutschland die Gleichberechtigung zuzugestehen, von der Irland und Chambrlain in Douauro und in Genf mit so überdeutlichen Worten gesprochen haben. Dazu kommt der unglücklich eigenmächtige Vorstoß Walths gegen den Generalstab von Zeed und gegen die Reichswehr und das Reichswehrministerium überhaupt, dessen Einzelheiten unverständlicherweise von Amtswegen immer noch der deutschen Öffentlichkeit vorenthalten werden und von denen man schon aus diesem Grunde annehmen muß, daß sie an Unerblichkeit alles das noch betreffen, was bislang an Taten und Meinungen der internationalen Kontrollkommission schon gewohnt ist.

Die Atmosphäre ist vergiftet. Dies Wort trifft den Nagel auf den Kopf. Und dabei spricht alles dafür, daß die politische Entwicklung in Frankreich nimmermehr durch den gescheiterten Versuch, Polonoire wieder die Macht in die Hände bekommt und dann die französischen Militärs für ihre vergessene Tätigkeit überaus erhalten. Unter diesen Umständen ist es eine selbstverständliche Pflicht für die deutsche Regierung wie für die deutsche Öffentlichkeit, erneut in die Prüfung der Frage einzutreten, ob Deutschland in der Welt sich dem Völkerbund anschließen soll oder nicht. Wir sind schon nach dem Wilschlag von Douauro der Meinung gewesen, daß die dort von Irland geschickten Garanten in einseitiger Weise zu verhängen, um einen solchen entscheidenden Schritt zu verhängen. Angesichts der erneut vergifteten Atmosphäre und angesichts des Wiederauftauchens Polonoires muß aber auch daran, die anderer Meinung waren, alles das, was in Douauro gesprochen und verprochen wurde, als wesentliches und als feierliche Sicherheit bindend erscheinen.

Aus Kreis und Nachbarkreise.

Aus unserer Nachbarkreise. Ein Besondere auf der Strecke Köln-Galle-Breslau. Eine außergewöhnliche Rekordleistung wurde am 21. Juli von der Deutschen Luft-Delta auf der Strecke Köln-Breslau-Breslau erzielt. Die 716 Kilometer lange Strecke, die nach dem Flugplan in 2 Stunden 50 Minuten zurückgelegt werden soll, wurde in 3 Stunden 15 Min. absolviert. Die Maschine D. 429 startete flugplanmäßig um 10 Uhr in Köln und landete statt um 12.50 Uhr schon um 11.40 Uhr in Galle. Um 13.20 Uhr startete im Anschluß an den Zwischenstopp die D. 401 nach Breslau weiter, wo sie um 16.20 Uhr schon um 14.55 Uhr landete. Das sind Rekordleistungen, die natürlich nicht alle Tage vorkommen. Man erhält aber ein Bild von der großen Bedeutung dieser Flugverbindungen für das reisende Publikum, denn mit der Eisenbahn braucht man unter den günstigsten Umständen von Köln nach Breslau eine Bahnfahrt von ungefähr 24 Stunden.

Das Verinden des Stahlwerks Steinbach, der mit einem Kameraden von den Inhaftierten Zehner Nummer 1 niedergeschossen wurde, ist noch immer beunruhigend. Vernehmungsbefugigt in Steinbach noch nicht. Mörder wurde dem Amtsgericht eingeliefert.

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Vohsart.

58. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Ich wollte an den Fürsten Alexander, als einzigen, mir bekannten Zeugen, schreiben und ihn bitten, eventuell hierher oder zu Justizrat Braun nach N. zu kommen.“ Eine leichte Wälse überzog ihr Gesicht. Was wußte der Graf? War es nicht ein Geheimnis, das sie einzig mit ihrem Gatten geteilt zu haben meinte? Sie sah in ihren Schloß und antwortete nicht. „Und — wenn er nun wirklich der rechte Erbe ist,“ fuhr Aribert fest mit gedämpfter Stimme fort, „wie würden Sie der Tatsache gegenüberstehen?“ „Es würde mir leid tun, Sie — als Vormund und Nachbarn verlieren zu müssen,“ erwiderte sie leise und stoisch. „Wirklich? Und — sonst?“ „Ich kenne den Freund meines Gatten persönlich nicht — ich — sehe der Veränderung und allen den Aufregungen, die sich daran knüpfen müssen, mit Bangen entgegen.“ „So — sind Sie überzeugt, daß er es sein wird?“ „Eine innere Stimme und Ahnung sagten mir schon seit längerer Zeit, daß er am Leben sein müsse; und wenn es hier nicht ist, so — wird es ein anderer sein.“ „Wertwüdig,“ sagte er. „Ich wüßte bisher nicht, daß Sie an Ahnungen leiden.“ „Das war auch nie der Fall. Ich bin auch jetzt keine Hellsehlerin, die die Zukunft voraussagen und sehen kann, gottlos nicht. Und dennoch bringt sich mit der Gewißheit an sein Leben auf. Warten wir ab, ob es damit seine Richtigkeit hat. In Ihrem Interesse wünschte ich wohl, ich täusche mich.“ „Walttraut!“ „Mutti“ erscholl in diesem Augenblick eine jubelnde Anrufstimme, und in wildem Lauf stürzte Karl Heinz die Stufen zur Veranda hinauf und auf seine Mutter zu. Walttraut umfaßte ihn fest, als würde sie an dem kleinen Körper einen Schutz.

„Liebling, wo kommst du her?“ fragte sie. Es klang, als wenn sie plötzlich von einer Gefahr befreit worden wäre. Am nächsten Augenblick drehte sie ihn Aribert zu. „Begrüße erst einmal den Herrn Grafen Stolzenau!“ „Karl Heinz machte geborham einen tiefen Diener und legte sein Händchen in die ihm gebotene.“ „Nun, kleiner,“ fragte Aribert, freundlich über die Baden des Kindes freudig, „jollst du um diese Zeit nicht fleißig sein? Hast du heute keinen Unterricht?“ „Herr Seeger hat uns die letzte Stunde freigegeben,“ erwiderte Karl Heinz. „Wir spielen Zuhören, und nachher kommt Herr Seeger auch und hilft uns. Ich wollte Mutti nur schnell einmal fragen, ob sie nicht einige alte Federn übrig hat und Seide, Filz, Goldband.“ „Du bist ja recht bescheiden,“ fiel Aribert, gezwungen aufschlagend, ein. „Ja, und — Mutti — siebte Mutti,“ wandte das Kind sich wieder an diese, „es muß bald sein.“ „Kommt Herr Seeger, und wir sind noch nicht fertig,“ drängte er. „Anni!“ schalt Walttraut, verlegen lächelnd. „Du siehst doch, daß ich Besuch habe. . . . Nein, nein,“ meinte sie erwidert, als Graf Aribert auffand, „das darf Sie nicht verdrängen; Karl Heinz muß warten.“ „Ich wollte mich wohlbehalten verabschieden, gnädigste Gräfin,“ entgegnete Aribert, der in der Unterhaltung mit der Gräfin in Gegenwart des Kindes keinen Reiz mehr sah. Auch fühlte er, daß er sich nicht mehr länger würde beherrschten können. Eine förmliche Wut hatte ihn erfasst, und als er nun die Veranda verließ und in den Park trat, geriet er in eine Stimmung, in der er nun, der ihm etwa in den Weg lief, hätte niederlagern müssen. Als er eine kurze Strecke gegangen war, trat Seeger plötzlich aus einem Seitengange. Er sah höflich grüßend den Hut und wollte an dem Grafen vorüberstreifen. Aribert hielt ihn mit kurzem Anruf zurück. Er war stehengeblieben, und seine Augenbrauen hatten sich zusammengezogen, seine Faust ballte sich in der Tasche, und in seiner Erregung merkte er nicht, daß auch der Hauslehrer bleich und erregt auslief. „Wo kommen Sie her?“ fragte er, kurz.

Seeger sah ihn erhornt und betroffen an. „Was meinen der Herr Graf?“ „Wo Sie loeben herkommen!“ „Hm — ich glaube, daß ich dem Herrn Grafen darüber keine Rechenschaft schuldig bin.“ „Sie kramte in Ariberts Augen auf, aber er beherrschte sich sofort. „Mierdings, der Graf steht zu Ihrer freien Verfügung — natürlich! Es war auch nicht das, was ich wissen wollte — lassen wir das. Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit nur andeuten, daß demnächst — nun, sogar mir, ein Wandel hier Platz greifen könnte, der auch auf Ihre Stellung nicht ohne Einfluß.“ „Welcher Wandel?“ unterbrach Seeger ihn seltsam erregt und mit heiserer, geprehter Stimme. „Hm — der Graf räusperte sich — darüber zu sprechen, ist es noch nicht an der Zeit, indessen — er lächelte — „dürfte es ohnehin bald in aller Munde sein.“ „Es ging wie ein Rad durch Seegers Körper, und seine Augen bohrten sich förmlich in die seines Gegenübers. „Es ist nämlich auf dem Vormarsch!“ fuhr der Graf fort, „daß mein verabschiedeter Neffe, der Majoratserbe von Stolzenau, am Leben sein soll.“ „Ah!“ Es war Seeger, als ob etwas Schweres, Durchsichtbares von ihm abfiel. Aribert nahm es für einen Auswurf des Staunens. „Es ist eben nur Gerücht bis jetzt, doch liegt die Annahme der Wahrheit nahe. Mit dem Majorat trete ich, wie Sie bereits erfahren haben werden, auch die Vormundenschaft über die Grottsheimer Kinder an den anderen ab. Darauf wollte ich Sie aufmerksam machen und Ihnen den Rat geben, vorher noch — Gerüstet zu verfahren.“ „Jetzt war Seeger einen unvorhergesehenen überausen Blick auf den Grafen. „Wie, Herr Graf?“ fragte er. „Was hat mein Hierbleiben oder Fortgehen mit der Anwesenheit eines neuen Herrn auf Stolzenau zu tun?“ „Niel, mein Lieber,“ antwortete Aribert, dem es unter den intensiven forschenden Blicken des abern unbehaglich wurde. „Der neue Vormund dürfte andere Dispositionen treffen.“ (Fortsetzung folgt.)

Interessante Rechtsgerichtsentcheidungen. Steinwig & Sons gegen Grotian Steinweg

Ein Wettbewerbsverstoß durch das Wort „Steinweg“ vor dem Reichsgericht.

In höchster Konkurrenzentscheidung zwischen der Firma Grotian Steinweg Nachf. in Braunschweig und der amerikanischen Firma Steinweg & Sons in New York ist jetzt vor dem Reichsgericht zur endgültigen Entscheidung gekommen. Und zwar ist im wesentlichen zugunsten der amerikanischen Firma entschieden worden. Inhaber der amerikanischen Firma sind die ursprünglich in Seesen a. S. ansässig gewesenene Begründer der Braunschweiger Firma Steinweg. Nachdem der letzte Inhaber der Firma Th. Steinweg im Jahre 1865 nach Amerika auswanderte, gründete das Braunschweiger Unternehmen auf Grund vertraglicher Vereinbarung Grotian Hefferich Schulz Th. Steinweg Nachf. Später wurde diese Firma in Grotian Steinweg Nachf. abgetrennt. In drei Prozessen, die zunächst vor den Gerichten in Braunschweig, Berlin und Braunschweig geführt worden sind, verlangte die amerikanische Firma die Verurteilung des Wortes „Steinweg“ von den beklagten deutschen Firmen, sowie Abweisung verschiedener Warenzeichen und Leistung von Schadenersatz. Die Klage ist in allen Instanzen im wesentlichen abgewiesen worden. Verurteilt wurde die Firma Grotian Steinweg Nachf. hinsichtlich derjenigen Warenzeichen, welche zur Kennzeichnung der von ihr hergestellten Waren und Abgabe gebrauchte Bezeichnung „Grotian Steinweg“ mit einem Hindersitz zu versehen, um der Unannehme vorzubeugen, daß Grotian einen Vornamen darstelle. Außerdem wurde auf Abgabe von zwei Warenzeichen erkannt. Die von der Beklagten Firma gegen die Urteile der Oberlandesgerichte Hamburg, Braunschweig und Berlin beim Reichsgericht eingeleiteten Revisionen sind ohne Erfolg geblieben und vom Zweiten Zivilsenat des Reichsgerichts zurückgewiesen worden. Dagegen ist auf die Annullierung der beklagten Firma dahin erkannt worden, daß sie eine entsprechende Frist gewährt wird, innerhalb der sie auf die im Handel befindlichen Instrumente die Bezeichnung Grotian Steinweg in Grotian Steinweg (also mit Hindersitz) umzuwandeln hat. Zur Begründung dieses Urteils führte der erste Senat aus, daß die seitens der Beklagten vorgenommene Benutzung der beklagten Firma nicht als Verletzung der Rechte der Klägerin anzusehen ist, weil die Bezeichnung „Steinweg“ mit einem Hindersitz versehen ist, so daß die Benutzung zur Einführung des Hindersitzes zwischen den Namen Grotian und Steinweg Gönne geleistet. Zur Feststellung einer unrichtigen Härte mußte der Beklagten aber die Zeit, von zwei Jahren gewährt werden, um die alte Bezeichnung auf von im Handel befindlichen Instrumenten zu ändern zu lassen.

Deckungskauf und Schadenersatz.

Seine Goldmarkumrechnung vor Mitte des Jahres 1922. Eine neue grundsätzliche Rechtsprechung.

Bei Schadenersatzansprüchen aus Deckungskaufen, die während der Inflationszeit vorgenommen worden sind, ist die Frage von größter Bedeutung, ob eine Goldmarkumrechnung des Wertes der Deckungsgegenstände vorgenommen werden kann. Bei der Zulassung dieser Umrechnung kommt es nach dem Reichsgericht zu dem Ergebnis, daß der Deckungspreis kleiner ist als der Vertragspreis; zum mindesten aber wird der Unterschied zwischen Vertragspreis und Eindeckungspreis kleiner sein als wenn der Unterschied der Papier- oder Markpreise als Schadenersatz beziffert und dann in Goldmark umgerechnet wird. In der gegenwärtigen grundsätzlichen Entscheidung legt das Reichsgericht in ausführlicher Begründung dar, daß eine Goldmarkumrechnung der einzelnen Werte vor Mitte des Jahres 1922, ehe mit dem Grundbuch „Markt gleich Markt“ gebunden worden ist, nicht stattfinden darf. Die gegenwärtige Rechtsprechung ist auch nicht damit

zu begründen, daß die Rechtsprechung mit dem Grundbuch „Markt gleich Markt“ zu spät gebrochen habe.

Die Klägerin, das Eisen- und Stahlwerk S. A. G. in Dortmund, macht gegen eine weitläufige Eisen- und Metallgeschäftshandlung in Düsseldorf Schadenersatzansprüche aus einem Deckungskauf von Eisenstahl vom 30. Dezember 1919 geltend. Nach rechtskräftiger Anerkennung des Anspruchs dem Grunde nach verlangt die Klägerin 12 702 Goldmark. Das Oberlandesgericht Hamm sprach für nur 2 912 Goldmark zu, indem es den Vertragspreis vom 22. August 1919 in Goldmark umrechnete und diesen Betrag vor dem in gleicher Weise in Goldmark umgerechneten Eindeckungspreis vom 30. Dezember 1919 absetzte. Auf die Revision der Klägerin hat das Reichsgericht dieses Urteil des Oberlandesgerichts Hamm, dessen Bescheid nicht selten kann, aufgehoben und die Sache zur andernmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Oberlandesgericht zurückverwiesen. Den rechtsgerichtlichen Entscheidungsgründen entnehmen wir einige Vertragsauszüge von allgemeiner wirtschaftlicher Bedeutung für ähnliche Vertragsverhältnisse. Es heißt dort: „Der Kauf, als der Grundbuch „Markt gleich Markt“ noch galt, bei einem Deckungskauf in Papiermark mehr bezog hat, als den Vertragspreis, hat wirklich mehr bezahlt, daher Schäden gelitten und kann denselben jetzt angemessen aufgewertet ersetzt verlangen. Wenn das Reichsgericht bisher häufig an dem Grundbuch festgehalten hat, hat die Umwertung nur die Wirkung, daß die Vertragspreise beantragt werden können, so ist hierbei entschieden ins Gewicht gefallen, daß bis dahin die Papiermark tatsächlich als Wertmesser im Verkehr in Deutschland gegolten hat. Besonders im August 1922 hatten sich die Parteien dem Papiermarkes, daß die Papiermark als Wertmesser einfließen. Aus welchen Gründen man bis Mitte 1922 allgemein die Papiermark noch als Wertmesser angesehen hat, kann ebenfalls entscheidend sein, wie die heutige Erkenntnis, daß es vielfach verfehlt war, allzuangehen an dem Satz „Markt gleich Markt“ festzuhalten. Denn die Tatsache, daß die Gegenstände, die Rechtspredung und die übertragene Maßzahl der Volksgenossen, an diesem Grundbuch so lange festgehalten haben, bleibt maßgebend für die rechtliche Beurteilung der damaligen Verhältnisse. Soweit die Voraussetzungen der clausula rebus sic stantibus (et trotz größter Sorgfalt nicht voraussehbares, ganz ungewöhnliches Sinken der Papiermark) nicht in Frage kommen, verbleibt es bei der Verpflichtung des Verkäufers, zum Vertragspreise zu liefern. Die Umfassung, daß der Verkäufer für die Umwertung des Kaufpreises zu erfüllen hat, seine Umwertung zu beantragen hat, und daß bei Schadenersatzansprüchen wegen Nichterfüllung bis zu dieser Zeit der Papiermarkaufpreis von dem Papiermarkbedeckungspreis an abgezogen ist, entspricht der händigen Rechtsprechung des Reichsgerichts.“

Bunte Zeitung.

Wenn sollen wir Mitteln essen? In der letzten Sitzung der Berliner Reichstagskammer hat sich der Reichsberger Abgeordnete Herr Dr. Speiser ereignet, insbesondere in den Gaststätten. Der Vortragende hatte an sich selbst die Beobachtung gemacht, daß die Speisen in bürgerlichen Gaststätten, die gegen Zahlung der Mittagsspeisenkarte, also etwa 3-5 Mark, serviert werden, größtenteils von den Gästen, trotz größeren Appetits, größtenteils nicht den Sättigungswert haben wie es etwa 12 Uhr mittags genossenen Mahlzeiten. Es trat hier bald wieder die Frage auf, ob die Gaststätten, welche die Speisen, eine Zeitlang der Wirkung von Speisen, die lange oder weniger lange gefast hatten, auf wascheide Platten. Es ließ sich feststellen, daß die Nation, die das eben gefastete Essen betamen, schneller an Gewicht zunehmen als die, welche das Essen erst nach dem Essen. Dabei nahmen die Tiere von dem guten Essen weniger zu sich als von dem überzogenen. Ihr Gewicht war trotzdem ungelegt proportional der Menge des Genossenen. Unterdruck man die Fütterung aus, so zeigen sich dieselben Erscheinungen. Die Ursachen für die Vermehrung des Fettes sind unklar. In dem Stammbaum liegen sie nicht. Vielleicht liegt es an dem Einfluß des Adipos, daß also der Mensch mit um 10

weniger Nahrung auskommt, je weniger sie gefast ist. Bei den Versuchen an den Ratten zeigte sich übrigens, daß die Mäuse die stärkste Gewichtszunahme erzielte sich also der gefasteten Ratten als der ungenutzten.

Das Flugzeug im Dienst der Verste spielt besonders in den Ländern, in denen es auf ungeheurer weiten Gebieten nur einen Platz gibt, der in dringenden Fällen bei Anwendung der gewöhnlichen Verkehrsmitel einem straffen nicht mehr rechtzeitig Befehl laffen kann, eine nicht unbedeutende Rolle. So hat man z. B. in Australien für die von ihm schnell besetzten Inlandsgebiete einen mit regelmäßigem Flugplan versehenen Krankeisenpostprojektor, dessen Betriebsführung demnach erfolgen soll. In den Vereinigten Staaten kann das Rote Kreuz, wenn seine anderen Verbindungsmittel zur Verfügung stehen, bei der Verste, Medizin oder Post Flugzeuge für die Förderung von Verste anfordern. In Louisiana wurden im vorigen Jahre Flugzeuge da verwendet, um über große Wasserflächen Hilfsmittel auszuwerfen und damit die Hochwasserländer zu versichern. Auch in Columbia ist augenblicklich ein Hospital im Bau, auf dessen flachen Dache Flugzeuge landen können, um Kranke abzuliefern. Die Verwendung von Flugzeugen zur Beförderung von Kranken, Krankenwagen und portablen Krankenzimmern in Europa wie in Amerika betraunlich beste Erfolge aufzuweisen gehabt. Das Sanitätsflugzeug als solches dürfte beizubehalten sein, in absehbarer Zeit im Vordereichen eine adäquate Stelle einzunehmen.

Turnen, Spiel und Sport.

Wasserport.

Merseburger Ruderregatta.

Die Ruderregatta findet am 8. August 1926 nach 3 Uhr mit folgendem Rennen statt.

1. Lauf Einer Gedächtnis-Bierer (Menn-Bierer, offen für Ruderer, die in diesem Jahre bereits im Rennboot geübt haben).
2. von Trotha Six-Bierer (großer Six-Bierer).
3. Dreibarmer ohne Steuerermann (Zusammenfassung nach eigenen Willen).
4. Anfänger Doppelbarmer mit Steuerermann (Zusammenfassung nach Wahl, offen für Ruderer, die nicht zu Renner 3 gemeldet haben).
5. Altherren-Bierer (offen für Ruderer über 30 Jahre).
6. Altes Meister Gedächtnis-Bierer (Menn-Bierer).
7. Six-Bierer (offen für Ruderer, die noch nicht gemeldet haben, sowie Ruderer unter 18 Jahren).
8. Six-Bierer (ist von allen Ruderern, die zu einem der Rennen 1-6 gemeldet haben, zu belegen).

Mitteilungs- und Verlosung der Mannschaften heute Freitag, den 23. Juli, abends 8 Uhr im Bootshaus.

Anerkannte Schwimmrekorde.

Die Leistung des Darmstädter Fr. Berges im 500-Meter-Schwimmrennen von 6 Min. 58,4 Sek. ist jetzt dem Verbandsschwimmverband des DSB als deutscher Rekord bestätigt worden. Ebenso fand der Renner von Sel. Serie Schwimmer-Dresden im 200-Meter-Schwimmrennen (3:03,8) Anerkennung als deutsche Höchstleistung.

Neuer deutscher 100-Meter-Seitenrekord im Schwimmen.

Bei einem offiziellen Renneverlauf gelang es dem Ruderer H. Dahlem anlässlich eines Besuchsbesuches seines Vereins, sein bisheriges 100-Meter-Seitenrekord von 2,2 Sekunden zu verbessern. Dahlem gelang ihm in einer sehr guten Form und bewältigte die 100 Meter in 1:09 Min. Seine bisherige Höchstleistung betrug 1:11,2 Min.

Ausgang.

Sätze von Hermann Kiesel.

Norbert, der junge Witwe mit den brennenden Augen und der großen Zukunft, den die Frauen schon frühzeitig huldigten, sah am Freitag im Musikzimmer des Bankiers Goller, neben dem Hedda, die schöne, hübsche, blühende Frau, die ihm sehr gut gefiel, wie sie heute auf dem Konferenztisch saß, nicht sehr viel gelernt, weshalb es sich für einen Witwenlohn, sie weiter zu bilden. Ihr Spiel konnte ich hören lassen - aber sie liege keinen Wert darauf. Ein Zeitweilen war's nie Tennis oder Tennis. Wenn sie ein wenig Zeit die Welt allein vorzuziehen, so war der schöne, junge Mann neben ihr die eigentliche Veranlassung hierzu.

Sie kannten sich seit jenem Regenstag, der Hedda beim Ausgang aus der Konzertabend in Verlegenheit setzte, weil ihr Auto ausgefallen war. Die Wagen rollten fort, und sie kopierte sich darauf, zu warten. Der junge Künstler fand sie im Vestibül mit dem Mädchen stampfen vor Umgebu und er bejaß einen Schirm. Sie drehte den Kopf auf die Seite, als er sie ansprach, müßte sie ein paar Sekunden mit den stolzen Augen - dann ging sie mit ihm unter dem Schirm bis zum nächsten Dreiecksausschnitt und befiel mit ihm ein Mäntelchen.

„Da fährt mein Wagen“, sagte sie beiläufig.

Sie kannte seinen Namen, seinen Mut. Er konnte ihr Gesellschaft nicht fehlen, nicht wissen, wie sie ein paar leidenschaftlich gestimmte Pulsgänge aufnehmen. Aber als der Wagen vor ihrer Villa hielt, fragte sie: „Sie geben Klavierunterricht?“

„Sollten Sie mich unterrichten? Auf dem Konferenztisch ist für mich nicht mehr viel zu holen.“

„Das würde mich unglücklich machen.“

„Mein Vater ist der Bankier Goller. Ich werde ihn vorbereiten, und er wird Ihnen schreiben.“

Das ist ein tolles Zeug.

Heute Abends, wie gewöhnlich, am Flügel in dem behaglichen Musikzimmer. Sie hat das Capriccio von Mendelssohn zu Ende gespielt. Er hat nichts gehört, nur gesehen, auf den Lippen das trübende Vagabundieren der Liebe, des Glückes, der Jugend, zu verlieren sollte, so wie ein jeder Zeit die Welt allein vorzuziehen, so war der schöne, junge Mann neben ihr die eigentliche Veranlassung hierzu.

„Dann hält er die Hände fest.“

„Hedda“, sagt er gedämpft, „ich glaube, Du hast gut gespielt, aber ich weiß es nicht. Die Deute könnte über uns brechen, und ich glaube, ich würde nicht zu mir. Ich habe nur mich denken, daß Du unglücklich sein wirst und daß wir uns lieben.“

„Leider, mein Lieber“, sagte sie schmerzhaft.

„Du wirst es nicht. Du wirst es nicht.“

„Was hat das verurteilt? Du nicht, mein Freund.“

„Gnade - ich weiß es nicht. Ich hätte vorgelesen Abend für mein Leben gerne wieder vor aller Welt eine Dumme gemacht. Denn Vater war ein ungeschickter Mann. Ich hätte die größte Lust, unsere Verbindung zu beenden.“

„Nur die Fülleit will. Die ohne Zweifel sehr schicklich ist.“

kommen sein. Die Umstände lagen viel ungünstiger, als Du dir trüben läßt, mein Lieber.“

„Nur.“

Sie schlug und sah neben ihm durch die Fenster. - An sein Herz griff etwas wie eine kalte Sand. Er hatte sie prägend an „Hedda“, wie er mit unbedingter Leidenschaft, „was ist es etwas, was mich nicht zufrieden stellt. Was wollen, man macht etwas, bringt sich zwischen den Fingern zu. Geht mir zu deinem Vater! Ich habe nach der Art, wie er mich behandelt, das bestimmte Gefühl, daß er mit unferer Verlobung einverstanden ist.“ - Er preßte ihre schlanken Finger. „Aber nicht Du, nicht mehr? Du bist hübsch, das kann mich ruhig machen.“

Zwischen ihren Brauen trauete ein Fältchen.

„Ich fürchte - um nicht zu gehen: ich glaube, ich habe eine große Zerkheit bekommen, mein Herz gerate an Dich zu verschlingen, lieber Norbert.“

„Was heißt das?“

„Als ich unter Deinem Regenstich schliefte, hätte ich mich endgültig lösen wollen, daß Du ein Künstler bist. Ich fühlte mich mehr als die anderen.“

„Siehst Du, das ist der Fehler, mein Freund. Das eben ist das, was ich nicht gewollt habe. Warum nicht die Liebe genießen wie eine Zigarette? Es war himmlisch, unvergänglich aber es kann nicht das allseitige sein.“

„Und was ist das allseitige?“ fragte er.

„Sie hob die feingemalten Schultern, sah ihn fest an und sagte: „Die Ehe.““

„Ich - nicht er. - Ich kenne an zu verstehen. Was mich nicht, so vernehme ich unter der Ehe die ewige Liebe, die unsterbliche.“

„Das ist ein schöner Traum, mein Freund. Aber - vergehe - fürstlich nein. Du bist ein Idealist. Aber ich möchte gar keine Ehe mit einer vorerzählten Liebe die unsterbliche. Das gibt mir mich ganz unerschütterliche Zufriedenheit. Du bist mir jetzt fürstlich böse - wie?“

„Das wäre nicht der richtige Ausdruck. Im übrigen - unter diesen Umständen bin ich wohl überflüssig.“

„Nein, nein; ich bin Dich, dich liebend. Warum sollen wir uns nicht verloben?“

Er lachte hübsch auf und legte sich wieder. „In der Tat, Deine Ausredenvermutungen interessieren mich psychologisch ungewöhnlich. Ich finde sie für ein沼沼ziges Mädchen ganz ungewöhnlich.“

„Über das wundern nicht. Du mußt unsere Gesellschaftskreis im Auge behalten. Die Frage der Ehe machen wir mit dem Verstande ab. Vielleicht auch unsere Väter für uns. Aber wir wollen auch ein wenig leben. In lange nur jung sind, gerade so gut, wie wir tunen wollen.“

„Und warum geht Ihr das nicht dem Mann, den Ihr heiratet?“

„Das kann vorkommen, aber es ist nicht immer das Richtige. Eines Tages wird das langweilig, und dann hat man den Mann noch immer, und was hinterher kommt, macht langsam eine neue Verbindung nach der anderen aus. Sieh, mein Freund, wenn das, was mir heute genossen haben, abgesehen sein wird, so wird es ein abgerundetes, entzückendes Kunstwerk in der Erinnerung sein.“

„Nur! Ungleich!“

„Ich bejaß es doch einmal, was so köstlich ist. Sie wissen doch, mein Fräulein, wie das weiter geht.“

„Nicht doch, Norbert, nicht Sie.“

„Natürlich, das hört das Kunstwerk.“

„Ich bin sehr glücklich. Ich habe genug. Ich bin jetzt hinreichend in das Wunder der Welt- und Empfindungsart gewisser Damen, denen deutsche Frauenwürde fremd ist, eigenartig. Sie sehen, ich habe mich doch mehr in der Gewalt, mein Fräulein, als Sie denken“, sagte er, abfällig im Gesicht, mit blauen, bebenden Lippen - und dann sagte er, wie vor einer Liebesrede: „Hedda - das ist doch alles Komödie.“ - So lachte doch, damit der Spuk und die Qual ein Ende hat.“

„Wahrhaftig nicht, Norbert.“

„Und warum erlöste ich das auf einmal erst heute?“

„Sie hob das Gesicht, sah ihn ohne merkliche Gemütsbewegung an, ausgenommen, daß ihr maßvoller Zeint noch ein wenig Schelm bläuel wurde: „Wollt ich mich gelieren verlobt habe.“

„Er sah die Mundwinkel zu einem verzweifelnden Lächeln ziehen, maß sie mit dem bekannten Theaterblick tiefer Beobachtung. Nun eine labielle Bewegung. Dann war er draußen, beinahe mit einer Jungfer zusammenstoßend, die er, während er den Fuß aufsteifte, hinter sich lagen hörte: „Die gnädige Frau läßt bitten, sehr koniat Zeit wäre da.“

„Ich trauere Hedda noch ein paar Minuten am Klavier, genau so wie vorher... lächelte ein blickend verzerrt, doch verlassen nach der Zeit, die die Jungfer wieder gelassen... aber endlich ließ er sich „Schade“, murmeln, für „Es kam zu überleben, aber es war höchste Zeit, für uns beide. Diesmal habe ich mich zu sehr engagiert. Ich denke, der gute Schirm kommt rechtzeitig, um mir das Gleichgewicht wieder zu geben.“

„Und sie erbot sich in ihrer ganzen schlanken Fülle und Schritt zur Tür.“

„Guten Morgen, Schatz“, sagte unter der schnellere Fier mit dem frisch ausgetretenen Wärtchen und der geläuteten Seiten und sagte nach dem Strauß aus dunkelroten Rosen auf dem Tisch. „Rot wie die Liebe. Gut bekommen, gestern abend!“

„Ich trauere Hedda nahm die Blumen, während sie die Linke zum Kusse hinstreckte. „Danke. Du bist hübsch... Lieber, Mama; ich habe meinen Musikfreund soeben für immer verabschiedet.“

„Du warst das Hedda?“

„Ich bin ein Einbildungsmann - ich denke, Du verweist mich...“

Durch den vom Regen aufgeweichten Garten lief der junge Musiker der Straße zu, scharte dabei mit dem einen Fuß und sagte immer wieder abnehmend: „Schmück... Schmück...“

„Und inwendig schluchzte die Seele...“

